

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 18 (1911)
Heft: 32

Artikel: Ein Sturm im Glase Wasser
Autor: Frei, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich zum Schlusse und zu Ihrer Freude 5. nur noch, wie sehr der edle Mann den Lehrerstand geliebt hat. „Nicht irgend jemand,“ schrieb Kellner in seinen Mitteilungen, „wird den Lehrerberuf und den Lehrerstand mehr lieben, als ich. Und diese Liebe ist mir geblieben, trotzdem im Laufe der Jahre sich gar vieles geändert hat.“ Ja, sie ist ihm geblieben trotz vieler Veränderungen und Wechselfällen, ist ihm geblieben sein ganzes Leben lang, was auch etwas heißen will, denn Kellner ist mehr als 81 Jahre alt geworden. Und auch der Tod hat diese Liebe nicht ausgelöscht. Vor 19 Jahren schied Kellner aus dieser Zeitlichkeit. Er wird jetzt sicher im Himmel sein, aber auch jetzt noch droben im Himmel liebt er Sie, verehrte Herren, und liebt er alle guten kathol. Lehrer.

Kellner hat noch ein Wort gesprochen, das besonders für Euch seine Bedeutung hat, es war eines seiner letzten Worte. Als er auf dem Sterbebette lag und ihn noch der Bischof Dr. Rorum besuchte, sprach er zu ihm: „Herr Bischof, ich lege Ihnen die Lehrer warm ans Herz.“ Dieses Wort will ich ansehen, als hätte es der sterbende Lehrer zu mir gesprochen, will es treu im Gedächtnis behalten, es tief zu Herzen nehmen, es befolgen mein ganzes Leben lang.

Ich verspreche also allen kathol. Lehrern und speziell dieser Lehrervereinigung meine Hochachtung und meine Liebe, meine Unterstützung und mein Gebet — und zum Zeichen und Unterpfande dessen spende ich Ihnen und dem ganzen kathol. Lehrerstande meinen Segen.

Obstehende Arbeit ist uns vor mehreren Wochen von Sr. Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Bischofe Dr. Ferdinandus Ruegg in St. Gallen zu allfälliger Verwendung in den „Päd. Bl.“ zugegangen. Gleichzeitig spendete Hochderselbe der Redaktion und dem Vereine kath. Lehrer und Schulmänner den bischöflichen Segen. Wir verdanken hiemit, freudig gerührt ob dieser feinsüßigen Aufmerksamkeit, unserem vielverdienten einstigen Präsesen und nunmehrigen st. gall. Oberhirten Arbeit und Segen im persönlichen wie im namen des wohlthuend beehrten Vereins recht sehr und empfehlen unser und des Vereines Wirken sehr der Beachtung des hohen Gönners. D. Red.

Ein Sturm im Glase Wasser.

Unsere Nummer 29 ist ein wahrer Pechvogel. Erstlich laufen Klagen ein, daß unser Organ die unheimliche „Literaturfrage“ wieder aufgerollt habe. Natürlich anderes mit Mehrerem. Diesem ersten Kellamanten ganz ruhig folgendes: So lange Sie noch nie auch nur eine Silbe in die „Päd. Blätter“ geschrieben und bei Ihrem bekannten Opferfinn nicht einmal ein Abonnement gewagt, so lange spreche ich Ihnen jedes Recht zur Kritik des Inhaltes unseres Vereinsorganes rundweg ab. Eine Ansicht des edlen Volkspapstes Pius X. bringen wir wörtlich,

auch wenn Nicht-Abonnenten und Nicht-Mitarbeiter, also bloße Gelegenheitsleser, sich daran stoßen. Wir stehen in unseren redaktionellen Ansichten unverrückbar auf dem grundsätzlichen Boden der Kirche, deren sichtbarer und nicht beneidenswerter Stellvertreter Pius X. ist. Auf diesem Boden stehen wir immer und bereuen die Haltung nie. Das ein Erstes.

An R. „Aus der Schule — für die Schule“ pag. 459 u. 460 wird ein „Gewäsch“, eine „phrasenhafte Anöderei“ genannt. Demgegenüber nur das eine Wort: Wer durch die Schule wirklich noch christlich erziehen will, der versteht diese Plauderei und weiß sie zu würdigen. Ein Mehreres nicht; wer nur dressieren will durch die Schule, dessen „Geist“ findet in unserem Organe keine Nahrung. Erziehung auf kath. Basis und Unterricht nach Bedürfnis und mit den Hilfsmitteln der Gegenwart war und bleibt unsere Richtschnur. „Avanti“ kann also wieder kommen, seine Art der christlichen Anregung ist einfach, natürlich und zeitgemäß, ganz hochgelehrt will sie nicht sein. Auch den kurzsichtigen Vorwurf „saden Kleinframes“ lehnt die Red. für den wackeren ostschweizerischen Reallehrer entschieden ab, im Gegenteil findet sie periodisch und abwechslungsweise derlei kleinere Plaudereien sogar anregend und interessant für Kreise, welchen die modernen pädagogischen und methodischen Eintagsfliegen den Geschmack nicht — verdorben und vereinfacht haben.

Und nun zum dritten Punkte. „Severus“ pag. 460 u. 461 soll ein „Knorzer“ und ein „verschrobener Kamerad“ sein. Redaktionell haben wir in diesem Falle ein einziges Wort zu sagen: „Wir sind katholischerseits in den Bücherbesprechungen zu weitherzig.“ Das ist nun „Severus“ scheint's nicht, und darum dankt ihm die Redaktion, mag er im übrigen den Nagel auf den Kopf getroffen haben oder nicht. Es schadet gar nichts, wenn speziell auf kath. Seite „des Ruhmens ohne Ende“ in literarischer Richtung ein Ziel gesetzt wird. Mehr Tiefe, mehr Rücksichtslosigkeit, mehr Geradheit und weniger bücherlüchtige Bequemlichkeit und weniger schlechlüchtige Liebedienerei in die literarische Kritik hinein! Handeln wir so, dann leisten wir der Hebung der kath. Literatur einen besten Dienst und verderben weniger Talente, die ohne faules und schlechlüchtiges Lob eine Zukunft hätten und Charaktere statt Memmen werden könnten.

Nun als Viertes die St. Galler Fibel pag. 461 u. 462 und das 3. Wort zu „Reformbestrebungen“ pag. 467. In Sachen dieser offenen aber bestgemeinten Darlegungen mit redaktioneller Geradheit folgendes:

R. u. A. R. sind aktive ostschweizerische Lehrer nach jedweder Richtung besten Klanges, auch gediegener beruflicher Bildung und treuen katholischen, aber auch unverfälscht kollegialen Sinnes. Diese Behauptungen muß auch ein peinlicher Schiedsrichter bestätigen. Gegen diese 2 sehr v. Herren wenden sich nun mehrere der Redaktion befreundete Mitarbeiter, u. a. die H. Lehrer Beda Kühne und A. Karrer in Lachen-Bontwil. Andere liebe Herren sandten vertrauliche, aufklärende Schreiben, aber alle bedauern die 2 oben genannten Einsendungen. Was die

ersteren 2 Mitarbeiter betrifft, so erklärt die Red., daß selbige mit beiden Einsendungen weder direkt noch indirekt in Verbindung stehen. Im Gegenteile hat die Red. aus ihren eingesandten Erklärungen die Ueberzeugung gewonnen, daß beide Herren die Auffassung von R. u. A. R. rundweg verurteilen. Das zur Genüge der lieben Herren Bühne und Karrer.

Nun zu den vertraulichen Schreiben und in Verbindung damit zur Fibelfrage selbst.

In erster Linie ist zu konstatieren, daß weder R. noch A. R. die Herren Frei und A. u. R. Schöbi beleidigen wollten. Die Red. ist überzeugt, daß diese Absicht beiden Einsendern ferne lag und ferne liegt. Also vorab: weg mit der Deutung und Ausbeutung der Einsendungen nach der subjektiv persönlichen Seite, die s e g e h ö r t n i c h t h i e r.

Nun die methodische und christliche Seite der Fibelfrage im St. Gallen. Verschiedene Herren haben optima fide und mit viel pädagog. Können und methodischem Takt sich daran gemacht, zu zeigen, wie eine neue Fibel nach heutigen pädagogischen Bedürfnissen aussehen müsse. Anderes mit mehrerem. Die Arbeit, ja eine verdiente Arbeit dieser Herren liegt vor. Ein Einsender unseres Organes rühmt sie, preist sie und besingt sie mit viel schönen Reden. Das ruft nun einer Gegentritik. Ein R. greift ein, spricht von einer Kumpelkammer, in die man eine nur 10 Jahre alte Fibel versetzen wolle, streift leise und sachte den hohen Olymp, der da befehle und erlaube sich, in die neuen Ideen persönliche Zweifel zu setzen. Und weiter läßt dieser schreckliche Herr R. noch herausfühlen, daß aus der jetzigen Fibel ein christlicher Geist wehe.

Das ist nun das ganze Verbrechen des Herrn R., der ein Praktiker ist und der um die kath. Schule in ihrer methodischen und konfessionellen Seite Verdienste hat. Ich frage mich nun doch, ist denn solche Kritik nicht mehr erlaubt? Wenn dem so sein soll, dann wollen wir die Schulbude schließen, einen festen Siegel anbringen und einen russischen Pascha mit der Peitsche davor setzen. Nein, bei Gott, ist diese Kritik nicht mehr erlaubt, dann wollen wir einer pädagogisch-methodischen Hebamme rufen, damit sie das Niesfläschlein bringt mit ein bißchen Eau de Cologne. Meine lb. Freunde, wir werden klein, wir erweisen uns als pädag. Mimosen, die nirgends hin taugen, weil nirgends ein Schirm groß genug ist, um unsere Empfindlichkeit zu decken. Ich bin fest überzeugt, die verdienten Autoren, beide Herren Schöbi und Frei, denken höher und männlicher, denn neue Ideen und Schöpfer neuer Ideen bedürfen der Rüttelung, der Aufklärung, der Läuterung, und diese schafft nur eine offene Kritik. Je offener, um so gesunder und fruchtbringender!

Aber nun der A. R. Der redet von „Reformbestrebungen“. Die Quintessenz seiner Darlegungen dürfte im kleinen Säckchen ruhen: „Mehr Erziehung, statt diese Methodenhascherei.“ Und nun, was soll denn diese Forderung, in dieser Harmlosigkeit ausgedrückt, anderes sagen als: es ist an der Zeit, es ist sogar höchste Zeit, daß wir uns als Katholiken wieder ernsthaft darauf besinnen, daß die Schule

erziehen und christlich erziehen soll und das umso mehr, weil die erste Erzieherin — die Familie — bei den heutigen Erwerbsverhältnissen für Gegenwart und Zukunft der Kinder nicht mehr ist, aber auch nicht mehr sein kann, was sie sein wollte und sollte. Was soll der harmlose Satz anders sagen als: wir Lehrer und Schulmänner sollten der Frage der zeitgemäßen Erziehung unserer Jugend mindestens ebensoviel Ernst und Zeit widmen, als der wirklich im Uebermaß grassierenden Methoden-Manie der neuesten Zeit?! Diese Forderung ist aber doch berechtigt, entspringt den klaffenden Zeitwunden und dem allgemeinen Unbehagen mit dem moralischen und geistigen Zustande unserer heutigen Jugend. Auch da bin ich wieder fest überzeugt, die beiden Herren Schöbi und Frei tragen als christliche und als kath. Lehrer nicht das geringste Bedenken, meine hier offen niedergelegten Ansichten zu unterschreiben. Sie sind mir alle 3 zu tiefblickend und zu kerngesund, um das Studium der Methodeneneruierung dem Studium der aktuellen Erziehung vorzuziehen, drum nur nichts unterchieben, was weder R. noch A. R. auch nur leise andeuten wollte. „Gebt den Worten ihre Bedeutung wieder,“ rief der große Pius IX. Und „gebt mir 3 Worte, und ich bringe einen an den Galgen“ legt man dem schlauen Talleyrand in den Mund. Und wenn ich die eingelaufenen Erklärungen gegen R. und A. R. und die zur privaten Orientierung erhaltenen breiten Aufschlüsse lese, so kommen mir die geflügelten Worte von Pius IX. und von Talleyrand als sehr berechtigt vor.

Nun zum Schlusse in aller Minne. Die Zeiten in Sachen Schul- und Lehrerfrage sind für uns Katholiken ernster, als daß wir uns über Wortklaubereien zerzausen könnten. Wir brauchen die Methodiker und die Erzieher, erstere mit der Neben-Qualifikation der lehren und letztere mit der der erlernen, beide tun in unserem Lager bitter not. Drum fort mit kleinlicher Deutelei und zerstörender Empfinderei. Wir wollen uns an die Schrift halten mit ihrem schönen Worte „Nur der, welcher „tut und lehrt“, wird groß heißen im Reiche der Himmel,“ also Erziehung und Methode. — Das eine tun, das andere nicht lassen. Gl. Frei.

* Organistengehälte im St. St. Gallen.

Der Amtsbericht des kath. Administrationsrates für das Jahr 1910 enthält eine sehr interessante statistische Zusammenstellung der Gehalte von Geistlichen und Kirchendienern. Die Kategorie Organistengehälte möge hier etwas näher ins Auge gefaßt werden. Zunächst ist zu konstatieren, daß unter der Ehrenliste der Gemeinden, welche ihre Organisten mit mehr als 1000 Fr. besolden, St. Gallen, Rorschach, Wil, Rapperswil und Altstätten figurieren, alles Orte, die vermöge größerer Anforderungen und mehrerer Leistungsfähigkeit Musikdirektoren zum Orgeldienste herangezogen haben. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht auch Organisten, die dem Lehrerstande angehören, in vielen Fällen Vorzügliches für die Sache Basiliens wirken, und es ist nur zu bedauern, daß oft allzugroßer Sparsamkeitssinn unserer kath. Kirchgemeinden, Voreingenommenheit und mißtrauisches Vorurteil gegenüber den Lehrerorganisten die Besoldungen noch nicht höher steigen ließen. Viele der ohnehin nicht allzu rosig